

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeich.

II. JAHRGANG.

N^o 56.

Montag am 11. November

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeranten an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Das Schloß Wagensberg in Krain.

Von Carl Brenner.

(Beschluß.)

Seit Balvasors Abgange von Wagensberg (1692) haben sich im Besitze Wagensbergs und Lichtenbergs folgende Veränderungen ergeben: Im Jahre 1695 erscheint im Besitze derselben ein Herr Gandin von Lillenstein. Dieser kaufte dem Abte Anton der Cisterz Sittich im nämlichen Jahre den bis dahin von den Dominikaläckern von Wagensberg und Lichtenberg dem jeweiligen Pfarrer von St. Martin gebührenden Zehend um 200 fl. ab. Diese Ablösungssumme wurde bei der löblichen Landschaft in Krain erlegt, und der jegige Herr Pfarrer von St. Martin bei Littay genießt noch die Interessen davon. Dieser Kauf wurde von dem besagten Abte zu Sittich erst im Jahre 1713 ratificirt. Es muß hier beigefügt werden, daß die Cisterz Sittich über die Pfarre St. Martin, und über viele Pfarren im Vaterlande, wie in der benachbarten Steiermark Patronatsrechte ausübte und diese Pfarren mit ihren Ordensleuten besetzte, wie solches noch gegenwärtig bei den Klöstern in Oesterreich der Fall ist; das Patronat über diese Pfarren steht der k. k. Religionsfondsherrschaft Sittich noch zu. — Im Jahre 1737 kommen die Herren von Höffern zu Saalfeldt als Besitzer dieser Güter vor, welche sie auch durch 41 Jahre als Eigenthum besaßen. Im Jahre 1778 war ein Herr Franz Anton v. Garzarolli Besitzer derselben; im Jahre 1780 Michael Eklube. Im Jahre 1792 erkaufte sie Herr Joh. Stephan Wagathay im Lizitationswege um den Meistboth von 12.000 fl. und übergab sie im Jahre 1818 seinem Sohne, dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Ignaz Wagathay, ohne Inventar um einen Betrag von 13.000 fl. Neben der Agrikultur und Viehzucht wird der Weinbau hier an steilen Gebirgsabhängen über vorläufige Wald- und Gestrippausbreutungen betrieben, dessen Produkte aber der höheren Lage wegen nur ein mittelmäßiges Getränk geben, so daß er noch vieles zu wünschen übrig läßt. Mit Ein-

welchem auch Wagensberg Weinziehend besitzt, dürfte sich das Weinerzeugniß im Durchschnitte mittlerer Jahre auf 2500 Land-Eimer belaufen. Die Viehzucht aber begünstigen die vielen dies- und jenseits der Save vorkommenden Viehmärkte, besonders die in der nämlichen Pfarre im Markte Littay jährlich abgehaltenen nicht unbeträchtlichen fünf Viehjahrmärkte; ferner die Märkte zu St. Weit bei Sittich, zu Sittich, Weirelberg, Waatsch (jenseits des Stroms) 2c. Zur Zucht werden entweder aus der benachbarten Steiermark oder aus dem sogenannten Dürrenkrain Ochsen zu Markte gebracht, von den Insassen gekauft, über den Winter gemästet und sodann den Meggern verkauft. Jedoch war die Viehzucht in den frühern Jahren hier viel bedeutender, als gegenwärtig. Auch der Flachß verschafft einen nicht unbeträchtlichen Nahrungsweig. Jährlich erscheinen mehrere Käufer aus der Gegend von Kostel an der Kulpa und führen eine bedeutende Quantität mit sich fort, so wie selbst in den Wintermärkten der Hauptstadt der Flachß dieser Gegend einen starken Absatz findet. Der Martini-Markt (11. November) zu St. Martin bei Littay und der Jahrmarkt zu Waatsch, jenseits des Savestromes, sind Flachßhauptmärkte der Umgegend. Der Landmann hier herum ist nicht so luxuriös gekleidet, wie die Insassen der benachbarten, an der Comerzialstraße liegenden Pfarren Sittich, St. Weit bei Sittich oder Weirelberg. Auch das weibliche Geschlecht hüllt sich nicht in gekaufte moderne Fabrikstoffe, Seidenzeuge 2c. wie in den genannten Pfarren. Zum Theile gibt hier noch immer die heimische Schafherde und großen Theils der vaterländische Webstuhl mit seinen roth- und blaugestreiften Kanafassen aus heimischen Garn die Urstoffe der weiblichen Kleidung. Schließlich glauben wir noch beifügen zu müssen, daß in dieser Gegend eine auffallende Neigung zur Zank- und schini-ger Prozeßsucht bemerkbar sey, und daß Excessen von Bauernburschen der verschiedenen Dörfer, besonders an Feiertagen, sehr häufig vorkommen, die mit Körperverletzungen endigen.

Comit glauben wir den Lesern über das durch sei-

nen einstigen Besitzer interessant und merkwürdig gewordenen Wagensberg Alles mitgetheilt zu haben, was auf dasselbe und auf Balvafor selbst einigen Bezug haben dürfte.

Ein Ausflug in die Provinz.

(Freskobild nach der Natur).

Von E. Arnold Kinau.

(Beschluß.)

Ich sprach unterdessen über Neuigkeiten und Fuß der Residenz mit Frau Pfefferzahn, und obwohl ich es ihr schon aus dem Gesichte lesen konnte, so überzeugte ich mich besonders aus ihren Reden, daß sie gern ihren Zahn an Anderen wegte und viel Wisigkeit und Bitterkeit in ihre Worte mengte. Trotz dem, daß sie die Anstalten der Frau vom Hause vor ihr lobte, zog auch sie wacker über dieselbe los — sie war in ihrem Wesen etwas nobler und wollte von diesem Standpunkte das Gemeine tadeln. Sie schien mir ein Kritiker, der die Werke eines hochgestellten Mannes beurtheilen soll, und über die Würde des Mannes bei der Beurtheilung die Dichtung selbst vergißt, doch sich nicht enthalten kann, seinen Freunden zutrauungsvoll das wahre, aber harttadelnde Urtheil mitzutheilen; ich verhielt mich hier wie ein Zeitungsleser, der manchen Artikel bloß aus Curiosität liest.

Während ich den kritisirenden Unsinn anhören mußte, schwebte zephyrleicht ein süßes Männchen auf uns zu, dessen rechter Fuß etwas kürzer war, als der linke, was ihn zu einem hüpfenden Gange veranlaßte.

„Herr Phantassus, unser Stadtdichter,“ sprach Frau Pfefferzahn, „er ist eigentlich Liqueurfabrikant aber er widmet sich rastlos der göttlichen Poesie.“

„Er muß ohne Zweifel sehr geistreich seyn“ fügte ich ohne Arg bei.

„O ja ungemein“ meinte die Dame, „es ist in seinen Schriften bei der Vernachlässigung der strengen Form jene lebenswürdige Leichtigkeit, die gefühlvolle Sentimentalität, die man so vortrefflich bei Heine findet. Einige unserer studierten Bewohner wollen ihn Sambus schimpfen, weil ihm die Natur das richtige Ebenmaß der Füße versagt hatte.“

Herr Phantassus, dessen Geist vielleicht recht phantastisch seyn mochte, verrieth in seinem Exterieur jene unverzeihliche Nachlässigkeit, durch welche manche Menschen große Männer nachahmen wollen; er war zu uns getreten und küßte lächelnd der Gnädigen die Hand.

„Nun mein Welter“ redete ihn diese an „wollen Sie uns nicht etwas von den Kindern Ihrer Laune mittheilen und etwas zur Unterhaltung beitragen?“

„Ach!“ seufzte der Gefragte so laut, daß sich viele Gesichter nach uns wandten, „was gilt Dichtung in unserer entarteten Zeit; sie ist vertrieben, irrt von Land zu Land, und wird höchst selten, wie sie soll, aufgenommen, außer von einigen mitleidigen Seelen. Man achtet sie nicht mehr, der gebildete Theil der Menschen läßt sie ganz kalt vorübergehen, und wenn ja noch Einige ihre Reize erkennen und achten, so ist ihre Zahl zu unbedeutend und ver-

schwindet gegen die Menge der Apostaten. Auch hier hat dieser Abgeschmack der Zeitgeisterei eingerissen, man achtet ja Humor höher als Poesie — warum soll ich die Sprache der Gefühle Gefühllosen aufdringen?“ —

Ich bewunderte die Wahrheit und die furchtbare Resignation des Dichters, denn man pflegt in der Regel, besonders Gedichte, sehr gerne der Welt aufzutischen, und ich hätte sehr gerne in seine Jeremiade mit eingestimmt, wenn nicht ein wiederholtes Pst! Pst! unsern Conversationsstoff abgeschnitten hätte.

Vor die Tribune wurde ein Clavier, das schon manche Lehrperiode überlebt zu haben schien, getragen; ein lebenswürdiges Zierpüppchen mit einer Notenvolle trat vor das Auditorium, ein alter hagerer, finsterer Mann, dem die Schulfucherei aus den Augen guckte, in einem ältlichen Costum, nahm in ihrer Nähe mit einer ihm gereichten Violine Posto, und ein zuckersüßes Mutterlöbchen von 22 Jahren (es hieß erster Pianist) nahm Platz am Clavier.

Wir waren alle voll Aufmerksamkeit; da fingen die Töne sich zu Akkorden zu verschmelzen — der Anfang war gut, so weit mein an vollendetere Töne gewöhntes Ohr beistimmte; der Gesang des Mädchens im stillen Andante nahm sich ziemlich melodisch aus, der Schullehrer schien gegen die Gewohnheit unserer Zeit so das Piano zu lieben, daß man sehr wohl aufmerken mußte, um etwas von den Tönen zu vernehmen; der Pianist führte sein Accompagnement noch ziemlich gut; aber mir kam das verhängnisvolle Allegro vor, wie eine Schicksalsnorme, die das ganze Glück und die Zufriedenheit der Menschen zerstört. Das Unglück kam eigentlich so:

Die Einzige (so nannte man die Sängerin) blickte durch Zufall auf das junge Volk, und ein baumstarker Mann applaudirte ihr im Stillen — ich schloß ziemlich richtig, daß er ihr Anbeter sey. In der Liebe soll jede Thorheit und Lüge als Wahrheit gelten; theils ist unser Urtheil befangen, theils sind wir zu leichtgläubig. Die Schöne, durch jenes Zeichen des Beifalls aufgemuntert, nahm die ganze Kraft ihrer Stimme in Anspruch, um bei der Durchführung einiger schwierigen Passagen durch eine Menge Rouladen und Triller die Mitwirkenden zu verdunkeln. Sie sangen also mit Force die Tonreihe an; allein der boshafte Pianist schien es zu bemerken und glaubte, daß seine Töne zu sehr in den Hintergrund treten würden; er nahm nun die Mutation des Forte und hieb mit aller Stärke eines geübten Musikers in das Instrument, daß erschüttert einige Saiten unwillkürlich sprangen, der Schwall von Tönen alle andern verfliegen machte, und uns somit ein barbarisches, ohrzerreißendes Getöse zu Theil wurde. Der Violinspieler erschöpfte sich umsonst in häufigem Winken, sein Gesicht nahm einen schmerzhaften Ausdruck an, denn nur er blieb ungehört, da er sich bei seinen Stellungen a la Paganini nicht entschließen konnte, von dem Schmelze seiner Töne abzuweichen. Umsonst stampfte er mit kräftigem Fuße den Takt und wollte wenigstens diesen reguliren, aber die zwei jungen Leute hörten und sahen nichts;

das Fräulein hatte sich zuletzt eine große Heiserkeit angeschrien, der Pianist ließ nach und nach mit Kraft den Rest seiner Töne auf dem maltrairten Instrumente hervortreten, nach und nach verstümmten beide, nur der Violine klagende Akkorde hallten dem Ton-Chaos nach.

„Bravo, bravissimo“ tönte es durch das Gemach von allen Seiten, und die Männerwelt machte pflichtschuldigst aus Delikatesse, die Vollkommenheit der Sängerin anerkennend, durch ein starkes Händeklatschen unsinnigen Lärm.

Ich machte in meinem Kopf und Herzen Mandglossen und dachte: Tout comme chez nous. Nun wurden wir eingeladen, uns in ein anstößendes Zimmer zu begeben. Hier war eine Art Theater angebracht und ein großer, neidischer Vorhang von grüner Leinwand verhüllte die Dinge, welche wir sehr gespannt erwarteten. Auf ein Mal erhob sich hinter demselben ein Rauschen und Wispern, Rumpeln und Ordnen, so daß unsere Neugierde keine geringe Probe zu bestehen hatte, besonders da ein Lichtfunken durch den durchsichtigen Vorhang uns einen Vorgeschmack der Herrlichkeiten gab; alles drängte sich näher, die Blicke waren auf die Leinwand fixirt, Erwartung spiegelte sich in alle Mienen, Alles war still, als der Vorhang plötzlich aufflog und ein mehrfaches „Ah!“ der Gesellschaft entfuhr. Ich sprach zwar kein „Ah“ aber ansehen mußte ich mir doch das Tableau, denn ein solches war uns geboten. Es war die Scene aus „Wilhelm Tell“, wo der Schweizer auf Gessler's Befehl den Apfel vom Haupte seines Kindes schiefen sollte. Gessler hob gebietend seinen Finger und schnitt Grimassen, daß man etwas unsanft aus der Illusion gerissen wurde. Tell sollte seinen ganzen Seelenkampf zeigen, wir profitirten aber nichts dabei, weil die Armbrust sein ganzes Gesicht bedeckte; der Knabe hatte ein Kabinetsstück von einem Apfel auf dem Kopfe und rings um ihn waren die Nebenpersonen recht sinnig gruppiert. Aber nie schläft das Unglück. Carl, der gute Sprössling, sprang in die Couliissen und trieb dort seinen Unfug — bald zeigte er Felsöhren, bald verzog er das Gesicht und Tell, der übrigens kein starker Geist, jedoch Mensch genug war, fing an zu lächeln und zu niesen, und aus war's mit seinem ganzen Ernst; Gessler vergaß über die schrecklichen Gesichter alle Bosheit, fing an zu lachen — so ging diese Manie die ganze Reihe durch bis an den Knaben, und Alles, selbst das Auditorium, lachte nach und nach aus vollem Halbe. Durch Zufall oder um die Wirkung zu erhöhen, hatte man eine große Menge bengalischen Feuers angezündet, was zwar einen schönen Lichtglanz, aber auch einen ungeheuern Qualm und Rauch verbreitete. Bei dieser Erstickungsperiode kamen die Spießbürger in große Noth. „Weg mit dem Teufelszeug, man kann ja ersticken“ gebot der Eine, „macht Fenster und Thüren auf“ befahl der Zweite, „ach, o weh, pfui“ waren die Erklamationen der Frauen; so schrie und tobte Alles durcheinander, bis der Vorhang fiel, der unselige Beleuchtungsapparat entfernt, und Thüren und Fenster geöffnet wurden, damit die Luft freien Durchgang bekomme. Wer sich je in einem Landstädtchen aufgehalten, kann sich einen Begriff

von der ungeheuern Zungenfertigkeit machen, die nun dargethan wurde — das Feld der nachbarlichen Beurtheilung war sehr ausgebreitet. Ich schien mir in diesem Gewühle doch sehr allein und flüchtete mich in eine Zimmerecke, wo ich die guten Menschen mit ihrer Meinung sehr bedauerte. Die Poesie, jene schönste Blume des Lebens, gab es hier; Humor, jene durch Witz und Wortspiele schöngefärbte Tulpe, die nur vorübergehenden Reiz hat und nur durch ihren Farbenwechsel gefällt — und noch dazu abgeschriebenen Humor; doch wie verschwindet dieses Beispiel gegen die große Menge in der Literatur. Was soll ich erst von Musik und Plastik sagen? Eine weit ausgesprochene Teremiade brummte ich vor mich hin, als Rosenfeld lachend über mein tolles Wesen mich bei der Hand nahm und weiter fortzog. „Um des Himmels Willen, wo soll ich denn jetzt hin?“ fragte ich höchst gelangweilt — „Diesmal zu keinem Fastnachtsstückchen, sondern zur Tafel!“ sprach Rosenfeld. „Adieu!“ rief ich ihm zu; empfahl mich dem Hausherrn, den ich noch in Eile erhaschte und fort ging es in mein Gasthaus. Auf meiner weiteren Reise, die ich den andern Morgen fortsetzte, dachte ich an die erlebten Avonturen und meinte: ich raisonirender Brummer taue nicht für solch' eine Gesellschaft.

Der Aphorismist.

(Scene aus dem Leben.)

— — — Imberbis juvenis gaudet etc.

Horatii lit. ad Pisones.

(Zimmer. — Literat A. sitzt an seinem Pulte und schreibt; da stürzt B. mit einer brennenden Zigarre im Munde zur Thür herein und wirft sich fast athemlos in einen Armsstuhl.)

Nun der hat's! ha ha! der hat's tüchtig, aber es geschieht ihm Recht; er möge sich kräusen. — (reißt sich vergnügt die Hände.)

A. Was soll das? Wovon sprichst du?

B. (bläst ungeheure Rauchwolken von sich.) Wovon! wovon! wie kannst du so nur fragen? — Wovon die ganze Stadt voll ist — er ist geschlagen, sag' ich dir, total — auf's Haupt! Welch' ein Triumph! —

A. Daraus werde ein Anderer klug.

B. Nun, Scharfsinn, Freund, war wohl nie deine Sache. — Hast du etwa nicht meine famosen Aphorismen im letzten Blatte gelesen?

A. Ah so!

B. Nicht wahr, er hat genug; du weißt, wen ich meine — aber schenken konnt' ich ihm's nicht — beinahe ein Jahr trug ich es schon mit mir herum, endlich ist's heraus. (deklamirend.)

„Und das Blei slog aus dem Rohr
„Und ein Schrei schlug an mein Ohr“ —

D ich sage dir, Freund, mein Triumph könnte nicht größer seyn. Geh' in die Kaffeehäuser; man reißt sich um das Blatt; „das ist witzig, das ist fein und treffend“ hörst du überall rufen; ja, Freund, es ist etwas Herrliches um die Aphorismen; das sind köstliche Bonbons, die man in Bitterbillen verwandelt, und der Patient muß sie noleus volens nehmen und verdauen. —

A. Hast du noch derlei Pillen im Vorrath?

B. Eine Menge, eine Menge! Sieh, ich bin fest entschlossen, nie etwas anderes, als Aphorismen und Bemerkungen zu schreiben. Wo könnte oder dürfte man sonst so glatt von der Leber weg unter der Firma der Allgemeinheit seine Meinung sagen, als eben in Bemerkungen, diesen Raketten und Brillantfeuerbällen der feinen Satyre und des Verstandes? — Freund, denke dir, was du

wißt, ich gründe noch einst ein Blatt für bloße Aphorismen. — (wüthlich aufspringend) Halt! welch' ein neuer, herrlicher Gedanke! lebe wohl, mein Lieber! ich eile, ihn auf das Papier zu fesseln! (will fort.)

N. Nun adieu! doch appropos, was seh' ich? — in welcher Bataille hast denn du die Schramme über dein Kinn erhalten? ha, ha! —

B. (zwischen der Thüre.) Ei frage mich nicht! ich ärgere mich ohnehin über meine Ungeschicklichkeit. Als ich gestern, Neckereien zu entgehen, mich hinsetze, um mir meinen ersten Bart selbst abzunehmen, was geschieht? Kaum setze ich das Messer an, da zuckt einer meiner genialsten Gedanken so bligschnell durch die rege Seele, daß sich das Zucken den Gesichtsmuskeln mittheilt und — ripp's — die Schramme, wie du sie siehst, war fertig. Doch adieu, adieu! so eben fällt mir wieder etwas ein — ein andermal (er läuft fort.)

N. (ihm lächelnd nachsehend.) Der schreibt Aphorismen, und hat sich so eben zum ersten Male rasirt. — O tempora, o mores! — Cato, Socrates, Plato, Seneca, und wie ihr ehrwürdigen Alten alle heißen möget, was saget ihr dazu? O bleibt doch ruhig in euern Gräbern; wir schreiben das Jahr 1839! —

Leop. Kordesch.

Revue des Mannigfaltigen.

Nach einem Berichte des Adlers verfertigt gegenwärtig der Uhrmacher Pasquale Anderwall in Triest eine Pendeluhr nach einer ganz neuen, von ihm erfundenen Methode, welche hauptsächlich darin besteht, daß er den Mechanismus der Uhr mit einer Maschine in Verbindung setzt, welche den gewöhnlichen Matinazündmaschinen ähnlich ist. Das in derselben erzeugte Gas wirkt nun als bewegende Kraft auf das Pendel und hebt es in die Höhe, wenn es bis zu einem gewissen Punkte gesunken ist. Auf diese Art soll eine solche Uhr immer im Gange erhalten werden, ohne abzulaufen. Nach den von ihm gemachten Versuchen wird diese neu erfundene Uhr 300 Monathe, ja sogar 70 Jahre gehen können, ohne daß man nöthig habe, sie aufzuziehen.

Unlängst machte ein Kaufmann in London durch öffentliche Blätter bekannt, daß er einen Comptoirbedienten suche, der an eine eingezogene Lebensart gewöhnt sey. Nicht lange darauf erschien unter andern, die sich bei ihm gemeldet hatten, Einer, welcher 7 Jahre im Gefängnisse zugebracht hatte.

In Grätz ist beschlossen worden, an die Stelle der seit der Ueberschwemmung hergestellten hölzernen Nothbrücke eine Kettenbrücke über die Mur zu erbauen, die neben der schon bestehenden Brücke dieser Art die Stadt gewiß bedeutend verschönern wird.

Der beliebte Schriftsteller Johann Langer wird in Kürze bei Tendler und Schäfer eine neue Folge von Gedichten in 2 Bänden herausgeben. —

Der ehrenvolle Beifall, den das Altargemälde des Creiers Dunner „Christus am Kreuze“ in Triest erhielt, ist bekannt; ein anderes Altarblatt für die neue Kirche in Triest, gemalt von einem Wienerkünstler, Joseph Schönmann, soll in Rom viel Aufsehen machen; es stellt den heiligen Joseph mit dem Christkinde, das segnend seine Rechte erhebt, in der Gloria dar; Engelgruppen umschweben den Heiligen mit dem göttlichen Kinde. — Solche Anerkennungen deutscher Kunstleistungen ehren nicht nur den Künstler, sondern mit ihm seine Nation um so mehr, da

sie aus dem Munde eines Volkes kommen, welches mit dem Lobe in solchen Fällen gegen Auswärtige nicht sehr freigebig ist.

Korrespondenz.

Grätz den 28. October 1839.

(Beschluß.)

Ja unser Theater! — da läßt sich wieder recht viel Angenehmes sagen, das heißt, — was das Ohr betrifft, denn unser Hr. Krause ist ein Meisterfänger, wie ihn vielleicht wenige Bühnen besitzen; sein martiger, wohlklingender Bass ergreift und erschüttert, sein Spiel wie seine Schule sind jeder Hofbühne würdig, und sein Auftreten ist die *conditio sine qua non* geworden, die die meisten Theaterfreunde in Thaliens Tempel zieht. Die größte Auszeichnung für diesen Sänger ist die Einladung zu dem am 7. und 8. November abzuhaltenden großen Oratorium in der Residenz, in welchem Hr. Krause den Basspart des Paulus singen wird. — Ull. Kertich aus Prag, unsere Primadonna, ist eine recht angenehme Erscheinung mit einer ziemlich kräftigen, glockenreinen Stimme; — diese Sängerin gewinnt täglich noch mehr in der Liebe des Publikums, denn sie schreitet allmählich zur dramatischen Künstlerin vorwärts. An Ull. Eder wäre nichts auszusagen, als daß ihre Stimme zu schwach ist, um durch das Orchester hindurch auf der Bühne mächtig hervorzutreten, und daß wir ihr noch mehr Feuer und Leben wünschten; sie singt sonst rein und angenehm, und schließt sich sehr der italienischen Schule an. Ull. Blumauer zeigt sich gewöhnlich in dritten Parthien, und es war daher bis jetzt nicht möglich, ein umfassenderes Urtheil über ihren Gesang zu fällen. — Hr. Kreipl ist unser erster Tenor; über ihn sind die Meinungen so ziemlich getheilt; er rüft besonders in ferien Opfern nicht selten zum rauschendsten Beifalle hin; bleibt aber auch nicht selten hinter manchem Wunsche zurück; jedenfalls aber ist er in dieser tenorarmen Zeit für die hiesige Direction eine tüchtige Acquisition. — Ueber Hrn. Henkel dürften die Bewohner Laibachs selbst am besten urtheilen können; besser ist er nicht geworden, sein Sinnen hat einige Lücken, aber sein Spiel ist trefflich. Hr. Mellinger ist ein ausgebildeter Sänger und spricht in vielen Parthien sehr an; nur macht man es ihm mit Recht zum Vorwurfe, daß er seinen schönen, markigen Gesang durch ein gewisses Vornehmen des Mundes in Schatten stellt, dadurch auch in der Aussprache der Worte undeutlich wird, und im Spiele zu wenig Bewegung zeigt, denn er bleibt nicht selten durch eine ganze Nummer fest auf demselben Flecke stehen. Als Richard in den Puritanern steht er Hrn. Krause (Sir Georg) würdig zur Seite. Die Hrn. Leidl (zweiter Bass) und Barth (dritter Tenor) haben viel Verdienstliches. Chöre und Orchester wirken unter der Leitung unsers anerkannt braven jungen Kapellmeisters Hrn. Witt meist trefflich zusammen. — Mit dem Schauspieler konnten wir uns unter der Leitung des Hrn. Funk noch nicht recht befreunden, obwohl es nicht zu verkennen ist, daß wir einige recht tüchtige Individuen besitzen, die, wenn wir eine erste tragische Liebhaberin und einen Helden und Liebhaber hätten, viel Schönes zu Tage fördern würden; doch letzterem Uebelstande soll durch Ull. Gebhard und Hrn. Conradi aus Lemberg abgeholfen werden, was sich in der Folge zeigen wird. Sie werden heute zusammen das erste Mal in „Griffeldis“ debütiren. — Unter den Uebrigen nenne ich Ull. Novak und Wildauer, welche beide allgemein geachtet und beliebt sind, und zwar erstere im naiven, letztere im Anstandsdamen-Fache, und unter den Herren zuerst Hrn. Chauer, der die Rollen gemütlicher Väter, auch komischer alter Herren zur vollkommensten Zufriedenheit darstellt, dann die Hrn. Kemmark und Kinner, als zwei tüchtige und immer mit Beifall überschüttete Komiker; die Herren Köppl, Kinner und Eigenwahl theilen sich in das zweite Väterfach und in humoristische Charaktere, und ersterer hat uns bereits einige Leistungen vorgeführt, in denen er excollirt. Hr. Gehrig scheint gewissermaßen in der Luft zur Kunst abzunehmen. Hr. Baudisch ist ein Anfänger mit vielen Talenten für das jugendliche Liebhaber-Fach und trocken-komische Parthien. Von Hrn. Koch hat sich das Publikum anfänglich vielleicht zu viel versprochen. Er hat eine hübsche Theatergestalt, und wenn er will, ein recht angenehmes Organ, nur ist er zu viel manierirt, und da er bis jetzt Alles in Allem war, ist er in Lösung vieler Aufgaben nicht glücklich gewesen. — Doch mein Bericht wird lang, und da ich mir Einiges auch für nächstens aufsparen will, so schlicke ich für diesmal mein Referat.

—f—

Auflösung des Logogryphs im Blatte Nr. 55.

Ave, Eva.